

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Für die angebliche Neußerung des Kaisers über die Annexion von Hannover hatten die „Braunsch. Nachr.“ den Major Götz von Domben als Gewährsmann genannt. Nachdem dieser eine solche Nachricht entschieden in Abrede gestellt hat, wird sie auch in der „Nordd. Allg. Ztg.“ noch einmal dementiert mit dem Bemerkung, die Behauptung, der Kaiser habe unter irgend welchen Umständen ein Bedauern über die Annexion Hannovers ausgedrückt, sei „erlogen“.

*Im Reichstage wie im preuß. Landtage denkt man die Kommissionsberatungen schneller zu fördern und aus diesem Anlaß in nächster Woche eine mehrtägige Pause in den Plenarsitzungen einzutreten zu lassen. An einem der in Aussicht genommenen Sitzungstagen will der Präsident des Reichstags auch die Ausschüßungskommission zusammenzutreten lassen, um die Beratung bezüglich des Denkertriefes von Prof. Stud: „Die Jagd nach dem Glück“ fortzusetzen.

*An die Kommandos der Jäger-Bataillone ist kürzlich seitens der Kolonialabteilung des auswärtigen Amtes die Anfrage gerichtet worden, ob Mannschaften, und zwar gelernte Forstleute, geneigt wären, demnächst nach unseren Besitzungen in Ostafrika zu gehen, um dort bei Anlage und Pflege von Forstkulturen thätig zu sein. Die Betreffenden müssen sich für einen Aufenthalt daselbst auf die Dauer von drei Jahren verpflichten, welche Zeit auf die Dienstzeit doppelt angerechnet werden soll.

*In Kiantouchou will das deutsche Gouvernement, wie die „Nachr. a. Kiantouchou“ vom 11. März berichten, einen Versuch machen, in Tintau eine Truppe aus Chinesen heranzubilden. Zuerst soll ein Versuch mit einer Kompanie in Stärke von 100 Mann gemacht und, wenn dieser Versuch befriedigt, ein Bataillon angeworben werden.

Oesterreich-Ungarn.

*Zur „Los von Rom“-Bewegung wird eine neue behördliche Maßregelung bekannt, die zu bekämpfen scheint, daß wenigstens den Staatsbeamten Hindernisse für ihren Uebertritt in den Weg gelegt werden sollen. Die Statthalterei für Niederösterreich hat die ihr untergeordneten Behörden angewiesen, die Religions-Übertreter solcher Personen, die in irgend welchem Abhängigkeitsverhältnis zum Staate stehen, sofort der Statthalterei bekannt zu geben.

Frankreich.

*In einer Rede vor seinen Wählern in Oloron erklärte der frühere Minister Barthou, daß die Revision des Dreyfus-Prozesses unvermeidlich und dreifach gerechtfertigt sei, einmal wegen der Unregelmäßigkeiten in der Untersuchung, dann wegen der Ungefestigkeit des Prozesses und schließlich wegen der Verbredhen, die, wie festgestellt, von Henry und du Paty de Clam begangen seien.

*Die Familie Dreyfus erhielt vor einigen Tagen einen Ende Februar geschriebenen Brief des Verurteilten, welcher stündlich die Nachricht erwartet, daß er vor einem neuen Kriegsgericht erscheinen solle. Dreyfus ermahnt die Seinigen zur Geduld und zum Vertrauen auf die Justiz.

*Dem „Cri du Peuple“ zufolge ergab die Untersuchung der Affäre Deroulede ein vollständiges Komplott zum Sturz der Republik, in das außer Deroulede und Habert auch die Generale Rogot und Pellieux verwickelt sind. General Zurlinden verweigerte jedoch die Mitwirkung, weshalb Deroulede auf eigene Faust vorging und die bekannte Szene hervorrief. Harmlos genug verlief dieselbe.

Italien.

*Zum französischen Flottenbesuch in Cagliari wird dem Kaiser „Matin“ von dort noch gemeldet: Admiral Fournier äußerte öffentlich den Wunsch, daß die Frankreich befreundete italienische Flotte im Mittelmeer möglichst stark

werden möge und erklärte neuerdings, daß die französisch-italienische Verständigung ungemein fest sei. — (Angeblieh ist es die besondere Absicht der französischen Regierung, Italien von England zu trennen, übrigens ohne Sprengung des jetzt als unerschütterlich betrachteten Dreibundes, und es gleich Spanien zu einem feindlichen Einvernehmen gegen England herüberzuziehen.)

*Der Papst wohnte am Sonntag in Gegenwart einer gewaltigen Menschenmenge in der Peterskirche einem Gottesdienst zur Feier des Jahrestages seiner Krönung bei. Als der Papst, angethan mit der Tiara und den päpstlichen Insignien, und umgeben von Trägern mit Fächernebeln, unter einem Baldachin auf einem Sessel getragen im Hauptschiff erschien, wurde er mit lauten Kundgebungen begrüßt, die den Chorgesang überlöteten und andauerten, bis der Papst unter dem Thron, der im Hintergrunde der Basilika unterhalb des Altars errichtet war, anlangte. Nach der Messe, die er auf dem Thron sitzend anhörte, erteilte der Papst den Segen. Das „Wolffsche Bureau“ schreibt: Das Aussehen des Papstes war vorzüglich, wie vor seiner Erkrankung.

Holland.

*Auf der Abrüstungskonferenz soll russischerseits angeblich der Vorschlag gemacht werden, die Friedenskonferenz als einen amtlichen „Friedenskongreß“ alle zwei oder drei Jahre in einer der europäischen Residenzen zusammenzutreten zu lassen, bis man sich über eine „feste internationale Gesetzgebung gegen den Krieg“ geeinigt haben werde.

Spanien.

*Die diplomatischen Beziehungen zwischen Spanien und den Ver. Staaten werden bald wieder hergestellt sein. Nachdem die Union bereits ihren Vertreter in Madrid ernannt hat, hat auch der spanische Ministerrat beschlossen, den Herzog von Arco zu spanischen Gesandten in Washington zu ernennen.

*In Spanien haben am Sonntag die Kammerwahlen stattgefunden. Dabei kam es an einigen Orten, wie in Bilbao, Valencia und Cullar zu Unruhen. In Cullar (Provinz Granada) mußte die Polizei geschlossen gegen die Unruhestörer vorgehen, ein Wahlagent wurde dabei getötet. Bei dem Zusammenstoß in Bilbao wurden 13 Personen schwer verwundet.

*Trotz der amtlichen Beschwichtigungen ergaben sich die Gerüchte von einer bevorstehenden karlistischen Erhebung. Madrider Blätter melden jetzt, daß Don Jaime, der Sohn des Don Carlos, in Begleitung des Marquis Cerralbo, des Leiters des karlistischen Komitees, sich auf dem Wege nach der Pyrenäengrenze befindet. Der Regierung liegt keinerlei Bestätigung dieser Meldung vor.

Balkanstaaten.

*Wie man aus Kreta schreibt, hat die Auswanderung der Mohammedaner von der Insel in der letzten Zeit trotz aller Gegenbemühungen wieder bedeutend zugenommen. Die Mohammedaner erklären, unter einem christlichen Regime nicht leben zu wollen, sie trachten daher ihren Besitz um jeden Preis loszuwerden und verlassen die Insel.

Sien.

*In China hält die deutsche Truppenabteilung, nach einer Befehls-Mitteilung der „Times“ vom Sonntag, Tschau noch besetzt. Die sofortige Abberufung derselben ist widerrufen worden, da ein zu früher Rückzug hätte mißdeutet werden können. Die von China vorgeschlagenen Maßregeln, die feindliche Stimmung in Schantung zu bekämpfen, sind noch unzulänglich.

Deutscher Reichstag.

Am 18. d. wird die erste Beratung des Fleischbeschaugesetzes fortgesetzt.

Abg. Vielhaben (Antif.): Die Vorlage nimmt viel zu sehr das Interesse des Auslandes wahr, durch dessen Konkurrenz die deutsche Landwirtschaft ruiniert wird. Auf die Widerwertigkeit der amerikanischen Fleischwaren, besonders der Konserven, ist gestern bereits hingewiesen worden. Das hat sich erst in dem spanisch-amerikanischen Kriege

recht drastisch ergeben. Gleichwohl bezieht aber unsere Seeres- und Marineverwaltung noch immer solche amerikanischen Konserven. Das Ausland ist uns so wie so schon durch die günstigeren Produktionsbedingungen überlegen. Nur soll dem Auslande auch noch der Preis für die Untersuchung des Fleisches verbilligt werden. Redner bringt eine Reihe von Mischständen beim Vieh- und Fleischhandel in Amerika zur Sprache. Dabei erwähnt er, daß die amerikanischen Großschlächter neuerdings eine bestimmte Sorte Schinken „Wilow-Schinken“ nennen. Sie wissen also die ihnen zugewandten Vorteile zu würdigen. — (Präsident Graf Vallasfrem ruft den Redner zur Ordnung.) — Abg. Vielhaben (fortf.) entnimmt aus dem Verhalten der Amerikaner Deutschland gegenüber den Schluß, daß es mißlich sei, Amerika noch weitere Vorteile zuzuwenden, denn es behandle Deutschland nur immer schlechter.

Abg. Delfor (Eis.) hat wenig an dem Geleis auszusetzen, denn es bringe für Elsaß-Lothringen wenig Neues. Das Neue, was es bringe, die Einbeziehung der Hauschlachtungen, sei für seine Freunde unannehmbar. Andererseits hätten seine Freunde den Wunsch, daß die Fleischbeschau auch auf andere Tiere ausgedehnt werde. Die Bevorzugung des Auslandes könnten seine Freunde gleichfalls nicht billigen. Die Vorlage könne ihnen nur annehmbar werden, wenn das ausländische und inländische Fleisch gleich behandelt werde.

Abg. Graf Bernstorff Helzen (Weise) ist der Meinung, daß die deutsche Landwirtschaft den Fleischbedarf der deutschen Bevölkerung sehr bald würde decken können, wenn ihr nur der nötige Grenzschutz gewährt werde. Für Fleisch, das aus dem Auslande eingeführt wird, müsse jedenfalls eine ebenso scharfe Kontrolle eingeführt werden, wie für deutsches Fleisch. Für ungerecht würde er aber auch die völlige Herauslassung der Hauschlachtungen halten.

Abg. Hilpert (bayr. Bauernb.) meint, die Fleischbeschau sei in Bayern ebenso unbeliebt, wie das Wappergesetz. Man wisse dort, wenn die Herren Sozialdemokraten Hand in Hand mit der Regierung für ein Geleis eintreten, ganz genau, was davon zu halten sei. Mit dem Geleis werde man das Gegenteil von dem erreichen, was man beabsichtige. Deshalb solle die Regierung die Vorlage zurückziehen. Aus der Kommission werde doch nichts Brauchbares herauskommen.

Abg. Frhr. v. Wangenheim-Byritz (Antif.) entnimmt aus der sachlichen Beurteilung, welche die Vorlage bei fast allen Rednern gefunden habe, für wie wichtig dieselbe im allgemeinen gehalten werde. Ohne Angriffe auf die Agrarier sei es allerdings auch hier nicht abgegangen. Maßgebend sei für seine Freunde der sanitäre Standpunkt, und den vertritt sie auch im Interesse der Konjumenten. Die Vorlage entspreche leider nicht der vom Reichsanwalt im Abgeordnetenhause abgegebenen Erklärung, daß das Ausland mindestens ebenso behandelt werde, wie das Inland. Solche feierliche Zusagen von maßgebender Stelle pflegen doch sonst erfüllt zu werden.

Auch er müsse für Erleichterungen bei den Hauschlachtungen eintreten, nicht im Interesse der Großgrundbesitzer, denn diese würden sich gegen die strengen Kontrolle unterwerfen, sondern mit Rücksicht auf die kleinen Leute, bei denen eine Durchführung der strengen Kontrolle doch unübersichtbar sein würde. Das Schlimmste aber seien die Bestimmungen über das ausländische Fleisch; diese seien geradezu eine Ohrfeige für die deutsche Landwirtschaft. Diese Bestimmungen gehörten in das Gesetz gar nicht hinein. Das Ausland habe sich den Bestimmungen zu unterwerfen, die wir erlassen. Würden diese Bestimmungen nicht abgeändert oder ausgemerzt, so sei das Geleis für seine Freunde einfach unannehmbar. Aber wir haben den dringenden Wunsch, etwas Brauchbares zu stände zu bringen und werden daher unsere Mitarbeit in der Kommission nicht verlagern.

Abg. Fils (nat.-lib.) erklärt sich gegen die zu weitgehende Ausdehnung der Fleischbeschau. Der Redner auf dem Lande z. B. wisse ganz genau, ob sein Vieh gesund sei oder nicht. Er brauche also nicht den gleichen Schutz, wie der Konjument in den Städten.

Abg. Meier Jobst (fr. Bp.) will die zum Schutz der heimischen Viehzucht notwendigen Maßnahmen nicht so weit ausgedehnt wissen, daß sie wie ein Einfuhrverbot wirken.

Abg. Köstler-Kaiserslautern (Bd. d. Landw.) legt dar, daß dem Schlachtergewerbe aus der Annahme der Vorlage ganz erhebliche Gefahren drohen, namentlich durch die Konkurrenz der immer massenhafter zur Einfuhr gelangenden amerikanischen Fleischwaren.

Abg. Steinhauer (fr. Bgg.) hält die Durchführung der strengen Fleischbeschau bei Hauschlachtungen in den dünn besiedelten Gegenden für unübersichtbar.

Abg. Börner (nat.-lib.) ist im allgemeinen mit der Einführung der obligatorischen Fleischbeschau einverstanden. Mit Rücksicht darauf aber, daß die Konstatation eines Stückes Vieh den kleinen Besitzer

um Jahre zurückbringen kann, müsse gleichzeitig die allgemeine Viehverpflichtung eingeführt werden.

Direktor im auswärtigen Amt Reichardt weist die Angriffe des Abg. Vielhaben gegen den Staatssekretär v. Bülow zurück. Das von der Auslandspreffe dem Staatssekretär gespendete Lob könne für den letzteren natürlich kein Anlaß sein, das zu unterlassen, was er für richtig halte. Abg. Vielhaben möge nur abwarten, ob es dem Staatssekretär nicht gelänge, durch die von ihm eingeleiteten Verhandlungen mit Amerika das Lob, das ihm gesendet worden ist, in die That umzusetzen.

Abg. Gabel (Antif.) bedauert, daß in dem Entwurf nicht auch gleich die allgemeine Viehverpflichtung enthalten ist.

Abg. Vielhaben erwidert dem Direktor Reichardt, dieser habe ihn mißverstanden. Er habe nur darauf hingewiesen, daß die Liebenswürdigkeit des Herrn v. Bülow von Amerika nur durch neue Erschwerungen des deutschen Handels beantwortet worden sei, daß somit diese Liebenswürdigkeit nicht die richtige Methode den Amerikanern gegenüber sei. Damit schließt die Diskussion. — Die Vorlage wird einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Preussischer Landtag.

Am Montag wurde im Abgeordnetenhause die Beratung über die Kanalvorlage fortgesetzt. Abg. Beuchelt (Antif.) sprach gegen die Kanalvorlage und für eine weitere Ausbildung des Eisenbahnetzes. Handelsminister Bredel verwies darauf, daß nur Wasserstraßen die Bewältigung des stets wachsenden Verkehrs ermöglichen. Man dürfe die wichtige Aufgabe, eine durchgehende Verbindung vom Westen bis zum Osten zu schaffen, nicht an dem Sonderinteresse einzelner Landesteile scheitern lassen. Abg. Walbrecht (nat.-lib.) trat vom Standpunkt der Provinz Hannover für den Kanalbau ein. Abg. Gamp (fr.) konnte sich mit der Art, wie die Regierung die Kanalvorlage motiviert, nicht befremden. Abg. Richter (fr. Bp.) trat für den Kanalbau ein.

Im Abgeordnetenhause wurde am Dienstag die erste Beratung der Rhein-Elbe-Kanalvorlage beendet und dieselbe an eine Kommission verwiesen, nachdem noch einmal die Minister v. Miquel, Thielen und Bredel den Geleitsentwurf verteidigt hatten.

Von Nah und Fern.

Cagliari. Bei der Abreise des italienischen Königspaars von hier nach Sassari hat sich ein bedeutender Unglücksfall zugetragen. Als sich nämlich am Dienstag morgen der Zug mit dem Königspaar in Bewegung gesetzt hatte, brach das Geländer einer von Menschen überfüllten Terrasse am Bahnhofsgelände zusammen. Von den zahlreichen Personen, welche herabstürzten, wurden eine Person getötet und sehr viele verwundet. Das Geländer stürzte auf das Geleis dicht neben dem Zuge. Der König, der aus dem Fenster seines Waggons blickte, befohl sofort zu halten. Das Königspaar begab sich zu den Verwundeten und spendete ihnen Trost. Eine Stunde später erfolgte unter stürmischen Zurufen die Abreise des Königs und der Königin nach Sassari. Vorher übermittelte das Königspaar dem Präfekten 100 000 Lire für wohlthätige Zwecke.

Stockholm. Auch die jüngste Meldung über die Auffindung Andreess hat sich als ein schlechter Scherz erwiesen. Dr. Martin, der nach Sibirien gereist war, um nähere Erkundigungen einzuziehen, telegraphierte an Nordenskjöld: „Krafsnojarsk, Sonntag. Bin im sibirischen Urwald Taiga gewesen. Wege unfahrbar. Habe keine Taugen gefunden. Dem ersten Andreess-Gericht liegt Scherz des wenig gebildeten Grubenbesizers Jakoblew zu Grunde. Jalin schrieb Brief an Behörden, nachdem Redakteur Zeitung Jenissei ihn von Jakoblews Schreiben erzählt hatte, und nachdem er weitere Nachrichten betreffend Taiga eingeholt. Jalin ist dieses Jahr nicht im Urwald gewesen. Ich zurückreise heute. Martin.“

Kiel. Am Mittwoch fand die Einweihung des Denkmals für die in der Eismündung untergegangenen Mannschaften des Torpedoboots 26 statt. Das Divisionsboot 8 und zwei Torpedoboots führten das Denkmal nach Krähagen über und wurden hierbei von drei Torpedobooten begleitet. Sämtliche bei der Katastrophe zugegen gewesenen Torpedomannschaften schiffen sich am 18. d. auf den Torpedobooten ein, um der Feier beizuwohnen. Wie erinnert, befand sich auch der Herzog von Mecklenburg unter denjenigen, die der Katastrophe zum Opfer fielen.

Durch Leiden zum Glück.

7) Erzählung aus dem Leben v. Oskar Werres.

(Fortsetzung.)

6.

Trude blieb und Tante Friederike machte darüber ein verwundertes, bisfignes Gesicht. Frieda hatte ihr natürlich sofort den mit der moralisierenden Koufne stattgehabten Auftritt mitgeteilt, und nun hatte die alte Jungfrau bestimmt erwartet, von der Gegenwart der bis zur unersichtbaren Gewohnheit gefassten Waise befreit zu werden. Tante Friederike war wütend; dank ihren Hebereien war die junge Frau doch schon genug gegen die Waise aufgetreten, und dies sollte unisono gewesen sein?

Die böse Tante, welche in ihrem Leben keine Art von Menschenliebe fühlen gelernt hatte, konnte auch die edlen Beweggründe weder ahnen noch begreifen, welche Trude zum Bleiben bestimmten. Denn das unschuldige Herz des ehrlichen Mädchens faßte noch immer die Verzerrung der leichtlebigen Koufne als eine augenblickliche Schwäche und auch als eine Folge der Vernachlässigung auf, die ihr der Gatte leider zu teil werden ließ. Und so betrachtete sie es als ihre Mission, zwischen beiden Ehegatten eine rechtzeitige Verständigung herbeiführen zu können. Sie konnte nicht ahnen, wie sehr die Neigung Friedas zu dem ihr im Leichtsinn vollständig gleichen Baron Fienfeld zur Leidenschaft geworden war; auch nicht, wie gern deren Gatte dieser blinden Leidenschaft Vorschub leistete und für den auffallend vertrauten Verkehr der beiden vollständig blind schien.

Baron Benno von Fienfeld, welcher in den letzten Tagen von seinen Gläubigern hart bedrängt worden war, hatte es indes mit Sidonie von Heimburg nicht zum entscheidenden Bruch kommen lassen. Er brauchte die Hilfe ihrer Börse, um seine schlimmsten Manichäer ein wenig beschwichtigten zu können, und leistete förmliche Abbitte unter dem Versprechen ernstlicher Besserung. Leider war er auch rückhaltlos genug, seine der Frau von Heimburg erwiesenen Aufmerksamkeit offen einzugestehen.

Sidonie verzick, aber schrieb nun an Frieda einige vorwurfsvolle Zeilen, welche zugleich den Wunsch ausdrückten, daß dieselbe ferner sorgfamer an ihre eigene Ehre denken möge. Die Empfängerin dieses von der augenblicklichen Aufregung diktierten Briefes wurde davon nicht zu ihrer Pflicht zurückgerufen; die berechtigende Mahnung rief vielmehr den ganzen Widerstand ihres zügellosen Charakters hervor.

Und als Benno am Abend desselben Tages bei ihr erschien, um sie über die Bedeutung des ärgerlichen Briefes hinweg zu trösten, kam sie dessen doppelzüngigen Versicherungen seiner unwandelbaren Verehrung nur um so angeregter entgegen.

Trude war mit ihrer trüben Stimmung nach Moabit hinfür gepilgert. Bei den einfachen ehrlichen Deuten fand sie sich stets selbst wieder. „Aber wie sehen Sie denn aus, mein liebste teuerste Trudchen!“ hatte Frau Marie bei ihrem Eintritt sorgend ausgerufen. „Sie haben doch nicht schon wieder neue Trauer?“

„Sehe ich denn so aus?“ fragte diese, ohne doch ihre trüben Gedanken bannen zu können.

„Aber was ist es denn?“ inquirierte nun Frau Marie weiter, und das Großmütterchen setzte mit gleicher Teilnahme hinzu: „Ja, ja, das arme Kind ist recht angegriffen!“

Trude versuchte zu lächeln, indem ihr unwillkürlich einige Tränen aus den Augen quollen. Den tiefsten Grund ihrer Betrübtheit wollte sie ja nicht preisgeben; so flüsterte sie nur: „Man will mir das letzte Heim rauben, das mir geblieben, und dies geht mir so nahe.“

„Sie, Trudchen,“ rief Frau Marie, als könne sie so etwas nicht glauben — „Sie könnten man fortweisen wollen, die Sie die reinste Güte und Sanftmut sind; das begreife, wer will, ich nicht!“

Und Großmütterchen nickte eifrig ihre Bestätigung dazu. „Das müssen doch recht böse Leute sein, die ein solch liebes Kind nicht bei sich haben wollen!“

„Und doch wird es wohl so kommen, es wird nicht anders möglich sein.“ Trude wollte ihre Koufne nicht bloßstellen, und so erzählte sie nur von der bösen Tante und deren Feindseligkeiten.

Die möchte ich hier haben, der wollte ich das „anstreichen!“ eiferte die lebendige Frau Marie. „Aber wo wollen Sie denn da hin, bestes Trudchen?“

„Wenn der traurige Fall eintreten sollte, dann würde ich eine kleine bescheidene Wohnung suchen, vielleicht hier in der Nähe, um nicht weit zu guten Freunden zu haben.“

Frau Marie klatschte wie toll in die Hände. „Heißa, das sollte eine Lust werden, — Trudchen hier draußen bei uns; — Großmutter, da

könnte man ja ganz närrisch werden vor Freude!“

Großmutter nickte wieder dazu und meinte dann: „Ja, da wird es Ihnen aber schwer werden, die vornehme Gegend zu verlassen. Hier wohnen halt auch viel arme Leute!“

„Überall wird ich froher und glücklicher sein, als in den Prachtträumen, wo ich wenig reine Freude sah,“ gab Trude schnell zurück, — „besonders, wo ich so leicht zu meiner lieben Marie flüchten kann.“

Die junge Frau richtete sich eben bei diesem herzlich ausgesprochenen Vertrauensbottum so hoch auf, als sie konnte, als die beiden Männer von ihrer schweren Arbeit nach Haus zurückkehrten.

Der Gemann Jänich war nun mit dem Fräulein schon so weit bekannt geworden, daß er sich getraute, auf seine bestaunte Arbeitskleidung weniger Rücksicht zu nehmen. Früh dagegen war sichtlich erschrocken, und er legte seine breite Arbeitsband mit einem ebenfalls schäätternen als wohligen Gefühl in das freundlich dargebotene behandschuhete Händchen des vornehmen Besuches.

Als Frau Marie nicht damit zurückhalten konnte, den Männern des Fräuleins Entschluß mitzuteilen, meinte Jänich nur, daß es sich an die Volksgegend hier herum erst werde gewöhnen müssen, und über Frikens Gesicht zog ein ganzer Himmel von physischem Glück.

Als die Familie beim bescheidenen Abendbrot saß, woran Trude „zur Gewöhnung“ auch teilnehmen mußte, sagte Jänich zu seiner Frau: „Nun werde ich dir auch eine Reueigkeit mit-